

Paibacher Zeitung.

Nr. 30.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz
fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganzfl. 15, halbj. fl. 7-50.

Dienstag, 7. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis je
4 Seiten 25 fr., größere per Seite 6 fr.; bei österei
Wiederholungen per Seite 3 fr.

1882.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 28. Jänner d. J. dem Bezirkshauptmann im Krainburg, Joſeſ Derbitſch, anlässlich seiner Uebernahme in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Regierungsrathes mit Nachsicht der Tagen allernächst zu verleihen geruht. Taaffe m. p.

Erkenntnisse.

Das I. I. Ministerium des Innern hat unterm 27. Jänner 1882, S. 521/M. 1., der in Belgrad erscheinenden Zeitschrift „Narodno Oslobodjenje“ auf Grund des § 26 des Pressugesetzes den Postdebit für die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Das I. I. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in Nr. 5 der Zeitschrift „Oesterreichischer Volksfreund“ ddto. 29. Jänner 1882 unter der Aufschrift „Oesterreich ein Juwel in jüdischer Fassung“ enthaltenen Aussages in der Stelle von „Ganz anders ist“ bis „gefunden haben“ das Vergehen nach § 302 St. G. begründet, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Linzer Zeitung“ meldet, mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Jänner d. J. allernächst zu gestalten geruht, daß aus dem Extragnisse der 21., eventuell 22sten Staats-Wohltätigkeitslotterie das Spital und Armenhaus in Ebensee mit 11,000 fl. beihilft werde.

Aus den Delegationen.

2. Sitzung der Delegation des ungarischen Reichstages.

Wien, 3. Februar.

In der heutigen Plenarsitzung der Delegation des ungarischen Reichstages, welcher Se. Eminenz der Cardinal Haynald präsidierte und welcher Ihre Exellenzen der Reichsminister Graf Kálmán, Graf Bélandt-Rehdt und v. Székely sowie der könig. ungarische Ministerpräsident v. Tisza und Minister v. Bedekovich anwohnten, stand der Bericht des vereinigten Bierer-Ausschusses in Berathung, welcher die Bewilligung des zur Unterdrückung der Insurrection verlangten Credites von acht Millionen Gulden beantragt.

Nachdem der Referent Baross und die Delegierten Graf Keglevich, Graf Apponyi, Graf Székely und Eber gesprochen, ergriff das Wort Deleg. Graf Julius Andrassy.

Se. Excellenz sagte: „Gehrte Delegation! Wir wurden hieherberufen, um jene Maßregeln in Berathung zu ziehen, welche zur Unterdrückung des Aufstandes in Dalmatien und in der Herzegowina, zur Herstellung und Sicherung des Friedens nothwendig sind.“

Ich habe zu dieser Frage in den Sitzungen des vereinigten Bierer-Ausschusses bereits gesprochen. Ich hielt es für zweckdienlich, dort meine Ansichten umwunden auszusprechen; dieselben sollten meine persönlichen Anschauungen in einem Ideenaustausche kundgeben, ohne eine politische Action anstreben zu wollen.

Mehrere der Herren Delegierten haben zu der Frage gesprochen. Nur einer der Herren Delegierten, Graf Albert Apponyi, hielt sich nicht so sehr, wie er es selbst sagte, an die Sache, sondern berührte diese nur nebenbei und stenerte einem ganz anderen Ziele entgegen. Er war nämlich bestrebt, dargulegen, daß der Grund aller Geheimnisse, welche da unten zutage treten, nicht in der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit zu suchen ist, daß daher die Schuld nicht jene treffen, die heute die Verantwortung der Regierung tragen; sondern jene, welche sie trugen, als die Occupation Bosniens und der Herzegowina beschlossen wurde.

Ich muß den Herrn Grafen, was die Form seines Vortrages anbelangt, wie ich es schon so oft gethan habe, auch heute beneiden; allein was die zum Ausdrucke gelangte Auffassung betrifft — er nehme mir es nicht übel: er kritisierte meine Politik, ich kritisierte seine Rede, — muss ich ihn bedauern. (Heiterkeit.)

Der Herr Graf hat gesagt, daß die günstigste Situation, welche sich die Partei, die die Majorität hat und zu welcher auch ich gehöre, wünschen könnte, die ist, daß sie sich auf irgend ein ausländisches Ereignis, auf irgend einen ausländischen Angriff berufen könne, um hieraus das Uebel zu deducieren, welches heute in jenen Ländern besteht.

Ich glaube, der geehrte Herr Delegierte hat einen Fehler begangen. Sein Gedächtnis hatte ihn im Stiche gelassen. Wir, die wir damals die Regierung führten und die Verantwortung trugen, haben behauptet, daß dieser Schritt keine Conflicte nach außen hervorrufen werde, daß vielmehr die Occupation Bosniens und der Herzegowina gerade deshalb nothwendig sei, um weiteren Verwicklungen vorzubeugen. Es hätte für die Partei, welche diesen Standpunkt einnahm, unmöglich angenehm sein können, wenn das geschehen wäre, wovon gerade das Gegenheil behauptet wird.

Man kann im Gegenheile sagen, daß diese Wendung, wenn für irgend jemanden, so für den geehrten Delegierten Herrn Grafen Albert Apponyi angenehm gewesen wäre, denn dann wäre in Erfüllung gegangen, was er so oft vorhergesagt; dann

wäre mindestens eine jener vielen Gefahren zu erweisen gewesen, welche er geweissagt, während heute ganz im Gegenheile nachgewiesen werden kann, daß solche unheilbringende Consequenzen und Conflicte nach außen nicht eingetreten sind.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede ist der geehrte Herr Delegierte bemüht, einen Gegensatz zwischen uns und der gemeinsamen Regierung herzustellen, indem er behauptet, daß es uns vielleicht angenehm wäre, sagen zu können, die Administration habe die jetzigen Uebstände hervorgerufen. Der Herr Graf scheint es verloren zu haben, was ich diesbezüglich im Bierer-Ausschüsse gesagt habe. Fern davon, die Regierung anklagen zu wollen, habe ich im Gegenheile behauptet, daß es meines Wissens keinen Staatsmann, keine Regierung gebe, der es unter so schwierigen Verhältnissen gleich im Anfang gelungen wäre, den richtigen Weg einzuschlagen. Wenn hier jemand anklagen ist, sind es jene, die aus den natürlichen Dingen ganz unnatürliche gestalten wollen, die den normalen Zustand, wie er vorauszusehen war, als einen abnormen hinstellen, nur um die Politik dessen, der diese Zustände herbeigeführt, desto leichter verdammen zu können.

Gehrte Delegation! Wir wissen es alle, daß seitdem Frankreich seine afrikanischen Provinzen, Algier, unter Karl X. im Jahre 1830 occupierte, kaum ein Jahr verfloss, in welchem man, nicht mit Räuberbanden, sondern mit ganzen arabischen Stämmen, mit Stämmen, aus hunderten und tausenden Aufständischen bestehend, Gefechte gehabt hätte. Das ergibt sich aus der Natur der Verhältnisse, und das ist auch anderswo gerade so.

Wir wissen, wann England Ostindien eroberte, und daß es trotz all' seines Reichthums sich von fortwährenden Kämpfen im Innern des Landes und mit Nachbarvölkern nicht befreien konnte.

Ähnliche Symptome zeigen sich auch jetzt in den occupierten Ländern. Die Urheber der Unruhen können wir finden, wenn wir die Entwicklung der Dinge seit dem Beginne der Occupation ins Auge lassen. Die Herzegowina wurde uns von Montenegro übergeben, ohne Kampf, ohne Schwerstreich; der Orientale aber beugt sich nur dann unter einer Regierung, wenn er deren Kraft kennen gelernt hat. Bei den aus früheren Zeiten stammenden Verhältnissen in Dalmatien ist das Entstehen der Bewegung leicht erklärlich; allein — so schwer es auch namentlich bei uns ist, den Propheten zu spielen — ich wage es, der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß diese Bewegung weder aus militärischen noch aus anderen Rücksichten als eine so gefährliche betrachtet werden kann, wie dies heute geschieht. Wenn wir den Wünschen der Regierung, wie es unsre Pflicht ist, entsprechen werden, wird diese

wacht! Ich kenne jetzt einen süßen, berauschenenden Zauber, ein Glück, das mir eine innere heilige Welt erschloss. Hertha, ich biete Ihnen mein ganzes Herz, ich frage Sie, wollen, können Sie mein Weib werden!“ Hermannsfeld nahm Herthas Hände und wollte sie an sich ziehen, da traf ihn ein Blick aus des Mädchens Augen, der urplötzlich die Worte der Liebe und Leidenschaft verstummen ließ.

„Liebe ist nichts als eine Thorheit — Herr General, ich glaube nicht daran.“ Die junge Dame stieß die Worte mit zuckenden Lippen hervor. Das unerwartete Ereignis, von Hartwigs Onkel eine solche Erklärung zu erhalten, schen ihr eine hohne Schicksalswendung, die sie gegen den Schuldlosen mit herbem Unwillen erfüllte und ihn ihre ganze Gereiztheit und Bitterkeit fühlen ließ. „Nebrigens dürfen Sie selbst bald die Thorheit, um mich zu werben, einsehen!“ fügte sie hinzu und wollte den Balkon verlassen, denn ein heißer Thränenstrom war im Anzuge und brannte ihr bereits in der Kehle.

„Fräulein!“ Der Ton, mit dem dies Wort ihr Ohr traf, zwang Hertha stehen zu bleiben und auch den Blick zu heben. War die vorhin erfolgte Erklärung für sie eben so überraschend als bitter hohne, so erschrak sie jetzt gerade so heftig über den Ausdruck in des Mannes Bügen. — Es war kein heftiger Schmerz darin zu lesen, doch ein unsagbares Etwas flammte ihr aus den Augen entgegen, das den Thränenstrom sofort

Sie beurtheilen das Gefühl eines gereiften Mannes sehr scharf — und ungerecht. Das habe ich nicht erwartet, nicht geahnt! Nun ja, Sie lassen mich die Thorheit, um so viel Jugend und Liebreiz zu werben, hinreichend fühlen —“

Hertha hob mit einer lebhaften Geberde den Kopf empor, sie wollte ihm sagen, so solle er sich ihre Antwort nicht auslegen — aber der Blick, der ganze Gesichtsausdruck des Mannes bannte jedes vertheidigende Wort in der Kehle fest.

„Ich habe nichts mehr zu sagen!“ — jetzt brach sich doch ein leidenschaftlicher Schmerz in Hermannsfelds Bügen Bahn: „Leben Sie wohl — für immer!“ Er hatte den Balkon und das Zimmer verlassen, ehe Hertha zur Besinnung kam. Mit tief gesenktem Haupte stand sie da. Warum konnte sie jetzt nicht weinen über die schwere Enttäuschung, die sie an dem jungen Baron Lend erfahren? — Weshalb kam ihr urplötzlich das Ganze so einfältig, kindisch, nicht einer Thorheit wert vor? — War die schwärmerische Naturanlage mit einemmale besiegt? — Der ganze Seelenkampf? — Hertha schlug die Hände vor das Gesicht: „Ich habe den edlen Mann — verloßt, doch ihm den wahren Sinn meiner Worte verrathen, daß hieße ihm meine Schwachheit gestehen. Nein, nimmermehr!“ Lieber soll er mich als hart beurtheilen,“ sie verstummte in ihrem Selbstgespräch — „als eine weiche romantische Unnatur in Hertha v. Wild zu entdecken.“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die Feuer-Vest.

Eine Geschichte aus den steierischen Bergen.

Von Harriet Grünewald.

(14. Fortsetzung.)

Hertha vorhin so freundlicher Blick wurde groß, verwundert. Sie, die unter einer schweren ersten Enttäuschung litt, die mit ihrer schwärmerischen Naturanlage im tiefinnerlichen Kampfe um Ruhe und Klarheit rang, verstand die Gefühle dieses Mannes nicht, die wahr und echt, eine rasch entfachte innige Neigung verriethen. Das Menschenherz ist ja unberechenbar in seinen Empfindungen! Dort, wo uns oft das wahre Glück blüht, da erkennen wir es nicht, stoßen es mit rauher Hand von uns, weil wir einem falschen Trugbild unsre Sinne erschlossen.

„Ich gieng bisher allein durch das Leben“, fuhr der General fort, „lebte nur meiner Soldatenpflicht; kannte keine anderen Interessen als meinen Beruf, hatte keine andern Wünsche als der Pflicht und Ehre zu leben“, — er hielt inne, sein Blick nahm einen leidenschaftlichen Ausdruck an, da er fortfuhr: „Das alles ist sich auch jetzt gleich geblieben — denn Pflicht und Ehre in dem Berufe des Mannes machen den Wert seines Daseins aus. Doch Herz und Gefühl, beide lag bisher verschlossen in mir, ist nun — erstickte.

Bewegung auf eine oder die andere Weise in kurzer Zeit unterdrückt sein.

Nach der Auffassung des Herrn Grafen gäbe es nur die eine Lösung: dass die Staaten alle ihre besetzten Gebiete verlassen, auf diese würden aber die Staaten kaum eingehen.

Der geehrte Herr Graf beliebte auch die Agrarfrage und mit dieser im Zusammenhange die sogenannte Reformnote zu berühren. Ich habe in dieser Note, welche von Europa acceptiert wurde — dieser Umstand spricht wohl nicht gegen sie — auch diese Frage berührt und bin diesbezüglich und in allem, was ich that, in der glücklichen Lage, das Gethane und Gesagte nicht zurückziehen zu müssen.

Die unzweckmäßige Lösung der Agrarfrage würde keine guten Resultate erzielen, aber weder ich noch ein anderer wollten die Lösung derart herbeiführen, dass man den Besitz von dem einen ohne Entgelt wegnehme und den anderen damit beschenke. Eine solche Lösung der Agrarfrage hat niemand angestrebt, sie kann auch nicht, wie Graf Apponyi sagte, der Grund des Aufstandes sein.

Es ist leichter, eine Politik anzugreifen, als sie zu vertheidigen. Der Angreifer beruft sich auf das, was besteht, der Vertheidiger, was sein könnte oder würde. Die Gefahren, welche hereingebrochen wären, wenn ein Staatsmann eine gewisse Politik nicht befolgt hätte, bestehen nicht, die verhütete Gefahr wird nicht gefürchtet, das verhütete Uebel nicht gefühlt. Der Herr Graf berührt gar nicht die Frage, welche Dimensionen der Aufstand in Dalmatien und der Herzegowina angenommen hätte, wenn wir die Occupation unterlassen und Serbien oder Montenegro diese ausgeführt oder sich in diesen Ländern getheilt hätten oder wenn sich ein besonderes Bosnien, umgrenzt von Dalmatien, Kroatien und Slavonien, gebildet hätte. Es fragt sich, wie viel Geld und Blut dann nicht nur die Erhaltung der Großmachtstellung unseres Staates, sondern selbst die Vertheidigung unserer Grenze gelöstet hätte.

Bei allem Mangel an Neugierde würde es mich interessieren, zu wissen, was alle, die uns so heftig angegriffen haben, seinerzeit eigentlich gewollt hätten. Es waren damals mehrere Lösungen möglich. Man könnte Bosnien und die Herzegowina Serbien überlassen; man hätte sagen können, Serbien und Montenegro mögen sich in diese Länder theilen, oder man solle ein autonomes Bosnien gründen. Aber das sagte niemand. Man hätte noch ferner sagen können: wir mögen diese Länder für die Türkei erhalten. Nach dem Frieden von San Stefano hätte aber die Türkei Bosnien und die Herzegowina mit ihrem Militär nicht erhalten können. Man hätte wünschen können, wir sollen unser Militär dahinschicken und die Länder besetzen, bis sie die Türkei zu occupieren vermöchte; aber auch das sagte niemand und wünschte niemand.

Nun möge man es doch heute, nach so viel Kritik und Angriffen, sagen, was man hätte thun sollen und wie man hätte besser vorgehen können. Ich werde mich gern einer besseren Politik beugen.

Aber die Opposition, welche unbesiegbarer ist, als die Insurgenten es sind, kehrt unbehindert zu ihren alten Behauptungen und Angriffen zurück. Das Capacitieren ist überhaupt sehr schwer, so lange wir uns auf dem Gebiete der Theorie befinden. Zum Glück kommt die Vorsehung, welche für die Schwalben sorgt, zuweilen auch solchen Ministern und Parteien zu hilfe, die mit Bewusstsein ein gewisses Ziel verfolgen und wissen, was sie wollen; diese Vorsehung gibt Ihnen Gelegenheit, an der Hand der Entwicklung der Ereignisse darzuhun, dass der Weg, auf welchem sie gewandelt, der richtige gewesen sei. Das Erste, was ich diesbezüglich vorbringen kann, ist eine trockene historische Thatsache, nämlich die, dass die Bewegung, von welcher die Herren so sprechen, als wenn sie eine ganz neue wäre, schon einmal, und zwar im Jahre 1869 in Dalmatien, sich abgespielt hat. Damals war von einer Occupation Bosniens und der Herzegowina keine Rede. Und bei welcher Gelegenheit ist der Aufstand damals ausgebrochen? Bei derselben wie jetzt. Und was war das Resultat? Der Aufstand kostete 4.500.000 fl. und einen längere Zeit dauernden Feldzug; nur konnte man damals die Rekrutierung nicht durchsetzen. Die Bewegung steht also auch heute nicht in einem inneren Zusammenhange mit der Occupation Bosniens und der Herzegowina. Wie auch der Regierungsbericht nachweist, griff der Aufstand nicht von diesen Ländern nach Dalmatien über, sondern umgekehrt.

Wie stünden nun heute die Sachen, wenn wir Bosnien und die Herzegowina nicht occupiert hätten? Im Jahre 1869 wurden 4.500.000 fl. gebraucht, jetzt braucht man acht Millionen; damals musste man aber nur einige Ortschaften zügeln, während heute die Summe zur Durchführung des Wehrgesetzes in Dalmatien und in den occupierten Ländern und zur Unterdrückung eines größeren Aufstandes benötigt wird. Das ist das wirkliche Verhältnis, und dies zeigt, dass vom militärischen und politischen Standpunkte — ich gebe zu, dass nicht vom Parteistandpunkte — die Situation heute tatsächlich keine schlechtere, sondern eine bessere ist.

Diese Thatsache kann auch von einem anderen Standpunkte aus constatiert werden. Welche Stellung nehmen die Nachbarstaaten gegenüber dem in Dalmatien ausgebrochenen Aufstande ein? Montenegro zeigt, wie dies aus den Neußerungen der Regierung hervorgeht, das möglichst correcte Verhalten. Es hat zunächst an seiner Grenze einen Cordon gezogen und hat weiters eingewilligt, dass wir auch über seine Grenzen hinaus jene verfolgen dürfen, die sich nach Montenegro flüchten. Das sind namhafte Beweise einer guten Absicht. In dem Engpasse von Novibazar herrscht zwischen dem türkischen und unserem Militär das beste Einvernehmen. Die serbische Regierung erfüllt mit der vollkommenen Loyalität alles das, was man von einem Nachbarlande unter solchen Verhältnissen verlangen kann. In Bosnien ist die Bevölkerung entwaffnet; auch bis nun waren dort 30.000 unserer Soldaten garnisoniert. Jetzt wird diese Zahl vergrößert. Das ist das Bild der Situation. Wie stünde es, wenn wir nicht nach Bosnien gegangen wären? Vor allem wäre die Bevölkerung dort nicht entwaffnet; dort stünde jetzt alles unter Waffen, während sich heute die Bewegung nur in einem Theile der Herzegowina und Süddalmatiens zeigt. Wer sehen will, der kann es sehen, dass die Unruhen jetzt nicht von den Muselmännern, sondern von anderen Elementen ausgehen, diese aber würden jetzt, wenn wir Bosnien nicht occupiert hätten, Mann für Mann unter Waffen stehen, wie dies früher der Fall war.

Alle diese Elemente stünden uns bewaffnet gegenüber, jetzt stehen sie unbewaffnet. Das ist die eine Wirkung der Occupation. Die andere, was ich zu erwähnen schon so frei war, ist die correcte Haltung der Fürsten von Serbien und Montenegro. Wenn jetzt diese Bewegung ausgebrochen wäre, ohne dass wir Bosnien occupiert hätten, wie wäre die Haltung dieser Nachbarn gewesen? Ich will davon gar nicht sprechen, was die Folge dessen gewesen wäre, wenn durch Bulgarien bis zum Bosporus all' diese Völker sich vereint hätten. Was hätten die nächsten Folgen sein können? Ist es denkbar, dass die Fürsten von Serbien und Montenegro, wenn sie die Occupation vorgenommen hätten, gegen uns nicht die feindseligsten Stellungen eingenommen hätten? Weder Serbien noch Montenegro hätten sich auf die Türkei stützen können; ihre Stellung, ihre Religion und ihre Tradition hätte dies nicht zugelassen. Sie hätten sich also auf jene slavischen Elemente stützen müssen, welche in der Herzegowina und in der Herzegowina zu finden sind, und nachdem so der Friede zwischen uns unmöglich gewesen wäre, hätte die Nothwendigkeit dorthin geführt, gegen uns Stellung zu nehmen.

Wie steht nun aber die Angelegenheit vom strategischen Gesichtspunkte? Jeder wird es zugeben, dass, bevor wir Bosnien occupierten, das kleine Montenegro unser Littorale, Cattaro und Dalmatien dominierte. Heute ist die Situation eine ganz andere; heute sind wir von mehreren Seiten dessen Nachbar, Spizza ist in unseren Händen, und in Bezug auf die Vertheidigung (obgleich die ehrliche Haltung des jüngsten Fürsten dies gegenstandslos macht) ist die Action vom Norden aus für ihn eine viel schwerere, als sie früher gewesen wäre. Davon will ich gar nicht sprechen, dass die dalmatinisch-kroatisch-slavonische Grenzlinie, wenn wir sie jetzt ohne die Occupation Bosniens vertheidigen müssten, eine unverhältnismäßig längere wäre und um wie viel mehr Soldaten und Geld man brauchte, um sie zu vertheidigen, als dies jetzt die jüngsten Grenzen beanspruchen.

Aus all' dem Gesagten schöpfe ich die Ueberzeugung, dass die Politik, die wir verfolgt haben, eine richtige war, und ich bin gern bereit, die Verantwortung zu übernehmen.

Es macht auf mich den Eindruck, als hätten die Pfeile, welche Herr Graf Apponyi auf mich abschoss, nicht ihr Ziel getroffen. Wenn sie aber auch getroffen hätten und wenn sie auch viel giftiger gewesen wären, ich hätte immer in mir das Gegengift gefühlt, in dem Bewusstsein, welchen Angriffen ich dann ausgesetzt gewesen wäre, wenn wir das nicht gethan hätten, was wir gethan haben.

Die Verantwortung des Ministers steht innerhalb der Garantie, welche das Gesetz bietet. Ich bin der Meinung, dass dieses wie jedes menschliche Werk nicht ganz vollkommen ist; es hat nicht irgend eine greifbare sichere Wirkung, denn es hat schließlich nur in Fällen des Hochverrathes ihre bestimmten Consequenzen, welche mich nicht zurückschrecken. Es wäre aber nichtsdestoweniger überflüssig, in dieser Beziehung neue gesetzliche Maßregeln zu treffen, denn es gibt eine Strafe, welche nach meiner Ansicht härter ist, als jene, welche irgend ein Gesetz aussprechen kann, und das ist die, wenn ein Staat Jahre hindurch seine Freiheit, Gesundheit und Fähigkeit dem allgemeinen Wohle geopfert hat und zum Schlusse merkt, dass er in dem entscheidenden Augenblicke nicht den genügenden Mut und Einsicht besitzt, das zu thun, was er zu thun verpflichtet wäre. Das ist die grösste Strafe, die einzige, welche ich fürchte. Und diese Strafe würde ich auf mich und auf alle jene, die mit mir gliegen, aussprechen, wenn ich unfähig gewesen wäre, damals einen Entschluss zu fassen, als es nötig war, und

wenn wir das nicht gethan hätten, was wir thun mussten. (Lebhafter Beifall.)

Reichs-Finanzminister von Sziayi wendet sich gegen den Vorredner und besonders gegen den Grafen Apponyi, der in allzu schwarzen Farben die Situation gemalt habe. Redner stimmt vielmehr der Meinung des Grafen Szécsen bei, dass die bestehende Situation ohne Pessimismus männlich aufzunehmen und zu bewingen sei. Gegen den Grafen Reglevich gewendet, bemerkt der Minister, dass weitgehende Institutionen nicht nötig seien, dass niemand solche bewilligt hätte, dass übrigens auch ohne dieselben continuierlich der Fortschritt in den occupierten Provinzen möglich sei. Der Minister empfiehlt schließlich die Annahme der Vorlage.

Auf Antrag des Deleg. Sziayi wird die Fortsetzung der Debatte auf morgen vertagt.

Ministerpräsident von Tisza erbittet sich nun das Schlusswort:

Was mein Freund Graf Julius Andrassy gegenüber dem Grafen Apponyi nachgewiesen hat, dass er dies oder jenes nicht in Betracht ziehe, dass er dies oder jenes nicht bedenke, ist, glaube ich, ihm gegenüber nicht ganz gerecht, denn Graf Apponyi weiß alles dies sehr gut. Aber was vor der Occupation war, betrachtet er so, als wenn das vor der Sündflut geschehen wäre, welche alles weggeschwemmt hat, und jeder Fehler fängt für ihn bei der Occupation an.

Bevor ich auf die Rede des Herrn Delegierten meine Bemerkungen mache, wünsche ich Eines zu erklären, welches eben durch meine Situation bedingt ist, mit welcher, wie ich glaube, auch die Herren Delegierten einverstanden sind. Mehrere Herren Delegierte wie auch ich sprachen bei einer anderen Gelegenheit über slavische Bewegungen und über die Nothwendigkeit einer Vorsicht. (Hört!)

Ich meint's heils, und darin werden auch andere mit mir übereinstimmen, erkläre, dass ich mit jenen slavischen Stämmen, welche ihre eigene Individualität wahren wollen und diese Schranken nicht überschreiten, sympathisiere. Dasjenige, wogegen ich eine Antipathie habe und, wenn nothwendig, auch feindlich gegenüberstehe, ist die panslavistische Richtung, welche über die Köpfe anderer Nationen hinweg die slavischen Stämme vereinigen will und welche auch die Freiheit der einzelnen slavischen Stämme tödet. (Lebhaftes Zustimmung.)

Nach dieser Erklärung muss ich bemerken, dass, was übrigens Graf Apponyi nach Schluss seiner Rede offen eingestanden, seine ganze Enunciation keinen praktischen Wert haben konnte, aber er wollte angeknüpft der Nation nochmals auf diejenigen Staatsmänner hinweisen, in welche sie ihr Vertrauen setzen soll, und auf jene, in welche sie ihr Vertrauen nicht setzen soll.

Der Herr Delegierte sagte: die Occupation trage die Schuld an allem, wegen dieser werden jetzt acht Millionen gefordert und später weiß Gott noch wie viel. Eine Politik, die der Herr Delegierte während der Occupation gewünscht, hätte wahrscheinlich so viel gekostet, dass selbe an jährlichen Zinsen jenes Kapital aufgezehrt hätte, welches wir bis jetzt für die Occupation verbraucht haben. (Zustimmung.) Graf Apponyi sagt, dass die Nation zu jenen Staatsmännern, welche die Occupationspolitik leiteten, und zu jener Partei, welche dieselbe unterstützte, kein Vertrauen haben kann. Wer steht jenen gegenüber? Diejenigen, welche die Occupation nicht durchführten und derselben nicht beigestimmt haben. Was sagt aber der Herr Delegierte? „Da die Occupation bereits eine Thatsache ist und dass jene Uebel, welche sie verursachte, nicht noch grössere Dimensionen annehmen sollen, führt nur ein Weg der Hilfe, den auch Graf Reglevich bezeichnete, der aber ebenfalls ein problematischer ist. Ich als derjenige Staatsmann, der die Occupation nicht leitete und derselben nicht beigestimmt habe, sage dir, Nation, dass du dazu weder die finanzielle noch die physische Kraft besitzest.“

Glaubt der Herr Delegierte, dass dies zur Hebung der nationalen Zuversicht genügt? Oder sollen vielleicht mit dem Vertrauen der Nation beschenkt werden, die da sagen: Das Uebel besteht, der einzige problematische Weg zur Rettung ist da, zur Durchführung dessen bist du aber zu schwach. Ergib dich also deinem Schicksale und gehe zugrunde! Der Herr Delegierte war bestrebt, zu erweisen, dass man denen nicht vertrauen soll, welche die Occupation durchgeführt haben, aber, geehrte Delegation, das ist doch nicht zu verlangen, dass die Nation denjenigen ihr Vertrauen entgegenbringe, die bei den bestehenden Uebeln sagen: Du hast zu deiner Rettung keinen Ausweg!

Schließlich fordert Redner auf, es möge morgen im Namen derjenigen gesprochen werden, auf die sich der Staat verlassen könne. (Lebhafter Beifall.)

Deleg. Graf Apponyi bestreitet, dass er die Situation so dargestellt habe, wie der Ministerpräsident behauptete. Er könne zur Befriedigung desselben versichern, dass die großen Fehler nicht nur aus der Zeit der Occupation, sondern auch vor derselben dastieren. (Heiterkeit.)

Deleg. Graf Reglevich erklärt, dass die Befreiung des Acht-Millionen-Credites mit der Befreiung des Vertrauens in gar keinem causalen Zusammenhange stehe.

Nach einer kurzen persönlichen Bemerkung des Ministerpräsidenten v. Tisza wurde die Sitzung nach 2½ Uhr geschlossen und die nächste Sitzung auf morgen 11 Uhr vormittags anberaumt.

Zur Sache.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" nimmt in ihrer Tagesrundschau vom 2. Februar von den Erklärungen der gemeinsamen Minister in den Delegations-Ausschüssen Act und bemerkt: "Die Vertreter der österreichisch-ungarischen Regierungspolitik in den Delegations-Ausschüssen haben ihre Sache mit solchem Geschick geführt, dass voraussichtlich ein durchgängiges Einverständnis zwischen der Regierung und den repräsentativen Körperschaften platzgreifen wird."

Die Wiener Morgenblätter vom 3. d. M. reproduzieren die veröffentlichte Liste der Mitglieder jener Commission, welche mit der Prüfung der gegenwärtigen Verwaltungseinrichtungen beauftragt der Einführung von Vereinfachungen und Erzielung der thunlichsten Ersparungen im Staatshaushalte betraut ist. Die "Presse" knüpft daran folgende Bemerkungen: "An die Spitze dieser Commission wurde bekanntlich bereits am 20. d. M. Graf Hohenwart gestellt. Gleich damals bemerkten wir, dass die Regierung nur correct und der allgemeinen wie insbesondere der parlamentarischen Situation entsprechend gehandelt habe, wenn sie den Präsidenten der Ersparungscommission jener Partei entnommen hat, welche die Initiative zu der Einsetzung einer solchen Enquête gab.... Die Mitglieder der Commission sind über Antrag des Grafen Hohenwart ernannt worden, und das einfache Gerechtigkeitsgefühl erfordert, zu constatieren, dass die Wahl des Präsidenten auf Männer fiel, welche, abgesehen von ihrem politischen Glaubensbekenntnis, sich des größten Ansehens erfreuen und insgesamt bereits Beweise ihrer persönlichen Tüchtigkeit und jenes Ernstes in der Auffassung des Staatsorganismus gegeben haben, welchen gerade die Behandlung jener Fragen erheischt, zu deren Erörterung und Erledigung die genannte Commission eingesetzt wurde. Die Berufung Lucams und Coroninis dürfte insbesondere auch in weiteren Kreisen Befriedigung hervorrufen und als eine Bürgschaft angesehen werden, dass die Commission durchaus nicht in einem einseitigen Sinne vorgehen werde."

Das "Extrablatt" schreibt: "Wie aus der angeführten Liste der ständigen und nichtständigen Mitglieder der zu bildenden Ersparungscommission hervorgeht, ist bei der Wahl derselben der Parteistandpunkt keineswegs ausschließlich maßgebend gewesen. Es lässt sich vielmehr erwarten, dass die durch das Kaiserliche Vertrauen zu einer so wichtigen Aufgabe berufenen Persönlichkeiten, deren persönliche Ehrenhaftigkeit und Kenntnis der Verhältnisse über jeden Zweifel erhaben ist, in gemeinsamer Arbeit des Parteibaders vergessen und eine für Österreich und seine gefallenen Böller ersprießliche Objectivität bei der Prüfung der gegenwärtigen Verwaltungseinrichtungen bewahren werden."

Vom Reichsrath.

Wien, 4. Februar.

In der heutigen Sitzung des Budgetausschusses des Abgeordnetenhauses trug der General-Berichterstatter Graf Heinrich Clam-Martinig den Generalbericht über den Staatsvoranschlag und das Finanzgesetz für das Jahr 1882 vor. Der Bericht constatiert im Eingange, dass sich der Budgetausschuss bei der Prüfung des Voranschlages von denselben Gründsätzen leiten ließ wie im vorigen Jahre, Grundsätze, deren erstes Ziel in der Beseitigung des Deficites bestehet. Dasselbe betrug nach der Regierungsvorlage 35.305,692 fl. Nach den Beschlüssen des Budgetausschusses sei der Abgang auf 33.735,677 fl. herabgemindert worden. Zu dieser Besserung tritt jedoch noch das von der Regierung erst später eingebrachte Erfordernis der Elisabethbahn von 3.268,000 fl. Die Staatseinnahmen haben sich gegen das Vorjahr gebessert, ohne dass eine erhebliche Erhöhung der Steuern platzgegriffen hätte. Dieses Steigen der Staatseinnahmen sei kein fictives, sondern beruhe auf einer fortschreitenden Besserung im Staatshaushalte. Die Netto-Bilanz habe sich gegen das Vorjahr um drei Millionen gehoben. Das durchschnittliche Jahresdeficit stelle sich auf 20 Millionen. Zur Herstellung des Gleichgewichtes zwischen den Staatseinnahmen und Staatsausgaben seien sowohl Ersparungen durch Aenderungen im Verwaltungsbereich als auch die Erhöhung der Einnahmen durch eine organische Gestaltung des Steuersystems notwendig. Durch Ersparungen allein sei wenig zu erreichen; es bedürfe wesentlicher Reformen nicht nur in der Verwaltung, sondern auch in volkswirtschaftlicher Beziehung. Die Steigerung der Steuern müsse auf der natürlichen Grundlage der Hebung des allgemeinen Wohlstandes erfolgen. Es sei dringende Pflicht, Garantien zu bieten, dass nicht nur alle Steueroberste ins Auge gefasst werden, sondern auch, dass eine gerechte Vertheilung erfolge.

Abg. Dr. Herbst vermisste in dem Berichte eine Andeutung über die Bedeckung des auf die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder entfallenden Antheiles an dem außerordentlichen Heeresförderungsangebot für das Jahr 1882.

Abg. Neuwirth richtete an Se. Excellenz den Herrn Finanzminister Dr. Ritter v. Dunajewski die Anfrage, bei welchen Banken Staatsgelder depositiert worden seien, in welchem Betrage und welche Sicherstellung die Regierung diesfalls erhalten habe.

Se. Excellenz der Herr Finanzminister Dr. Ritter v. Dunajewski bemerkte, dass er bereits in einer der letzten Sitzungen des Ausschusses auf eine allgemeine Anfrage des Abgeordneten Dumba erklärt habe, dass allerdings bei drei Banken Staatsgelder angelegt sind, dass er es jedoch nicht für entsprechend finde, nähere, detaillierte Angaben in einem öffentlichen Ausschusse zu machen. Dagegen erklärte sich Se. Excellenz bereit, wenn es der Ausschuss durchaus für notwendig würde, einem Comité von 2 bis 3 Mitgliedern einen genaueren Einblick zu gewähren.

Abg. Graf Hohenwart erklärte, dass dies nicht Sache des Ausschusses sein könne, da die Regierung hiefür verantwortlich sei.

Abg. Dr. v. Plener bemerkte, er sehe nicht ein, warum der Ausschuss von der Einladung des Herrn Finanzministers keinen Gebrauch machen solle, und stellt den bestimmten Antrag, eine Commission von drei Mitgliedern zu dem vom Herrn Minister bezeichneten Zwecke zu entsenden.

Bei der Abstimmung wurde von der Majorität des Ausschusses der Antrag des Abgeordneten Dr. von Plener abgelehnt.

Die Ausschussmajorität genehmigte hierauf den Generalbericht, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Vom Insurrections-Schanplatz.

(Offiziell.)

Das Generalcommando Sarajevo telegraphiert im Nachhange zur jüngsten Meldung unter dem 3ten Februar 1 Uhr nachmittags nachstehende, in den letzten Gefechten mit den Insurgenten erlittene Verluste: Am 31. Jänner im Gefechte bei Brod vom Infanterieregiment Nr. 77: schwer verwundet: Infanterist Jan Szalomesak, leicht verwundet: Infanterist Senko Wozsyn.

Am 31. Jänner im Gefechte beim Mrežica-Sattel (Volpe) vom Infanterieregiment Nr. 9: tot: Corporal Emil Kopel, schwer verwundet: die Infanteristen: Jan Bobovsly, Demeter Leisow, Daniel Szoroka, Hrym Sruthy.

Vom Ausland.

Das Rundschreiben, welches der neue französische Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, Herr von Freycinet, am 31. d. M. an die Vertreter Frankreichs im Auslande gerichtet hat, liegt bereits im Wortlaut vor. Herr von Freycinet zeigt darin seinen Amtsantritt an und fügt bei: "Ich hoffe, Se. Excellenz werden mir Ihre Mitwirkung leihen, die guten Beziehungen immer enger zu knüpfen, die zwischen Frankreich und der Regierung bestehen, bei der Sie Frankreich vertreten." Das Rundschreiben über Frankreichs auswärtige Fragen hat Freycinet noch vertagt. Kürzlich hatten sich zum Wochenempfang im auswärtigen Ministerium das gesammte diplomatische Corps eingefunden, um das neue Ministerium zu begrüßen. Der Empfang dauerte ungewöhnlich lange und hatte den Charakter einer wahren Herzlichkeit zwischen den Diplomaten und den neuen Ministern. — Im Ministerium unter Freycinets Vorsitz wurde beschlossen, dass bis zur Abänderung des Gesetzes von 1867 über die Finanzgesellschaften dieses Gesetz in seiner ganzen Strenge ausgeführt werden solle. Es wurden infolge dessen sofort die nötigen Weisungen ertheilt. — Die Interpellation, womit einige Mitglieder der äußersten Linken: Ganet, Lockroy u. a., dem neuen Cabinet in der Revisionsfrage Verlegenheiten bereiten wollten, ist in die Brüche gegangen, bevor sie noch gestellt wurde. Die Benannten wurden von der Mehrzahl ihrer Parteigenossen im Stiche gelassen, welche erklärten, dass die öffentliche Meinung jetzt, da eine beispiellose finanzielle Krise das Land beunruhige, ganz andere Reformen verlange, als eine Verfassungsrevision, an welcher ihr viel weniger liege, als man vorgebe.

In Kairo hat sich der erwartete Ministerwechsel unter der Preßion der Militärpartei vollzogen, welche die Notablenversammlung beherrscht und durch diese die Abdankung des Cabinets Scherif Pascha erzwang. Das Haupt jener Partei, Arabi Bey, ist jetzt vom Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, wie gleich bei seiner Ernennung zu diesem Posten in Aussicht gestellt wurde, zum wirklichen Kriegsminister vorgerückt, und wenn auch nicht dem Namen nach, so doch in der That der Chef des neuen Cabinets und Herr der Situation. Seine Partei trägt ebenso viel Missachtung gegen die Autorität des Scherif als Hass gegen den fremden, d. h. zunächst englisch-französischen Einfluss zur Schau, und man darf sich daher auf weitere, tiefgreifende Ereignisse am Nil gefasst machen.

Tagesneuigkeiten.

— (R. I. Theresianum.) Im Theresianum in Wien sind in den letzten Tagen so zahlreiche Erkrankungen an Masern vorgefallen, dass die Direction im Einverstandnisse mit dem Stadtpfleger beschlossen hat, die Anstalt auf vierzehn Tage zu schließen und den Unterricht zu sistieren, nachdem sämtliche nicht erkrankten Böblinge zu ihren Angehörigen gesandt wurden. Die Anstalt wird einer gründlichen Desinfection unterzogen. Die Erkrankungsfälle an den Masern sind durchwegs leichter Art, und befinden sich die meisten davon heimgesuchten Böblinge schon in der Rekonvalescenz.

— (Winterflora.) Der heurige Winter bringt seltsame Erscheinungen in der Vegetation mit sich. Wie der "Vinter Zeitung" aus Ischl, 30. Jänner, berichtet wird, herrschte am 27. Jänner im Simmiberge (und zwar 5200 Fuß über dem Meere) bei Gelegenheit einer Jagd eine derartige Hitze, dass sich die Schützen im Schatten erholt haben müssen. Hierbei wurde auch eine Unzahl frischblühender Blumen: Engian, Seidelbast, buchsartige Kreuzblumen, Leberblümchen u. c. entdeckt. An anderer Stelle, auf dem Jainzen, an dessen Fuße sich die Kaiser-Villa befindet, plädierte man außerdem noch Gänse-, Schlüsselblumen, Erdbeerblüten und sogar einige reife Erdbeeren!

— (Großer Brand.) In Newyork brannte am 31. Jänner ein großes Gebäude, in welchem verschiedene Zeitungsbüros eingerichtet waren, niederr. Die Flammen griffen mit großer Schnelligkeit um sich. Beim Ausbrüche des Brandes befanden sich viele Personen in dem Gebäude, von denen einige aus den Fenstern sprangen. Es haben 6 Personen ihr Leben verloren und 12 Verletzungen davongetragen. 12 andere Personen werden vermisst.

— (Neue Berstungsmaschine.) "Berichter Bernichter" macht in nautischen Kreisen viel von sich reden. Der "Berichter" ist ein Fahrzeug mit einer Geschwindigkeit von 17 Meilen pro Stunde und einem Torpedo-Geschütze, das nach den angestellten Proben fünfzigmal pro Stunde eine vernichtende Ladung schleudern kann. Wegen seiner enormen Geschwindigkeit und Wirkung ist der "Berichter" besonders zur Küstendefense geeignet. Ob gedeckt von Küsten-Batterien oder nicht, wird er breit zum Angriffe vorgehen und, wenn die Ladung verschossen, etwaigen Verfolgungen entgehen können. — Ein anderes Berstungsgerüst, ein doppeltes "Mogazingschütz", wurde soeben auf der Gouverneursinsel bei Newyork unter den Augen des Generals Hancock einer Probe unterworfen. Dasselbe, eine Art Mitrailleuse, besteht aus zwei Läufen, welche in einem kupfernen Kasten während des Abschusses durch Wasser vor dem Erhitzen bewahrt werden. Das Geschütz wird von zwei Mann bedient; einer gibt die Patronen in dem Aufnahmsbehälter, der andere dreht eine Kurbel. So wurden 200 Schüsse in 25 Secunden, 100 in 11½ Secunden verschossen. Man kann das Geschütz je nach Belieben aufwärts oder abwärts richten.

Locales.

— (Das dritte philarm. Gesellschafts-Concert) am Sonntag, den 5. d. M., war in ganz ungewöhnlicher Weise besucht, Kopf an Kopf gedrängt füllte ein zahlreiches und elegantes Publicum bereits eine Stunde vor Beginn des Concertes den Saal und seine Nebenräume. War es doch der Name Alfred Grünfeld, der auf dem Programme stand und der sich auch hier, wie allwärts, schon seit seinem ersten Auftritt einen ungewöhnlichen Klang erwarb. Schon beim Eintritte des Künstlers in den Saal wurde derselbe von dem Auditorium mit rauschendem Beifall empfangen, welcher sich von Nummer zu Nummer steigerte, so dass Herr Grünfeld zweimal sich zu Zugaben veranlasst sah. Er spielte die 32 Variationen von Beethoven (C-moll), den "Carneval" von N. Schumann, eine Gavotte von Bach-Saint-Saëns, zwei Etüden (F-moll und As-dur) von Chopin, die Mazurka Nr. 2, eigener Composition, Nocturne von Field, Menuette von Bizet, die Serenade von Moshkovsky und Rubinstein's "Valse caprice". Und Herr Grünfeld in den zwei ersten Nummern Gelegenheit, den Künstler vorzuführen, der mit pietätvoller Hingabe an die Interpretation klassischer Tonwerke schreitet, so waren es die später genannten kleineren Compositionen, in welchen er so recht seine eiciente Technik entfaltete und durch Klarheit der Durchführung, Feinheit in der Ausarbeitung der Details die überraschendsten Erfolge erzielte, indem er durch alle nur denkbaren Künste des Anschlages dem leider schon etwas spröde gewordenen Instrumente die wunderbarsten Klangwirkungen zu entlocken verstand.

Da war es vor allem Moshkovsky's Serenade, in welcher er im Pianissimo nunmehr das Verhängen, ein leises Verklären eines musikalischen Gedankens in so vollendet Form zum Ausdruck brachte, so dass wir dieses Stück eine Filigranarbeit in Tönen nennen möchten. Auch Fields Nocturne ist eine reizende Pièce, von Herrn Grünfeld bezaubernd vorgetragen. Und wiederum die bewundernswerte Kraft, das Spielen mit allen Schwierigkeiten, das tadellose und ganz besonders vollendete Octavenspiel, das perlende Staccato, kurz

Herr Grünfeld manifestierte sich auch diesmal als den Clavierspieler, der zu den bedeutendsten Erscheinungen der Gegenwart zählt.

Auch in beiden Zugaben, persischer Marsch von Strauss-Grünfeld und in der „Faust“-Phantasie, die Herr Grünfeld bekanntlich im Hofconcerte anlässlich des italienischen Königsbesuches in Wien spielte, entfaltete der Künstler seine ganze Vollendung, die ganze Sicherheit und Kühnheit, mit der er sein Instrument und seine künstlerische Aufgabe beherrscht. Der Beifall, der sich, wie bereits erwähnt, von Pièce zu Pièce steigerte, war nach der „Faust“-Phantasie ein geradezu enthusiastischer zu nennen. Es freut uns, zu hören, dass es gelungen ist, Herrn Grünfeld zu einem zweiten Concerte heute abends zu bewegen, solche reine und vollendete Kunstgenüsse zählen nicht bloß bei uns zu großen Seltenheiten.

Im selben Concerte trat Herr Med. Dr. Leopold Delmör zum erstenmale vor unser Publicum und erntete durch seine weiche, sympathische Tenorstimme und durch seinen verständnisvollen Vortrag der beiden Lieder Fesca: „Mein Herz ist im Hochland“ und Niedl, Werners Lied aus dem „Trompeter von Säckingen“, den Beifall und mehrfachen Hervorruß von Seite des Publicums, so dass Herr Dr. Delmör sich gezwungen sah, ein Schumann'sches Lied: „Wohlauf nur getrunken“, zuzugeben. Herr F. Gerstner spielte Wieniawsky's Legende für Violine mit Clavierbegleitung (Herr F. Böhmer) so weich und gefühlvoll, wie wir es an unserem Meister ja bereits gewohnt sind. Auch Herr Gerstner erntete reichen Beifall.

Die Direction der philharmonischen Gesellschaft, die sichtlich bestrebt ist, ihren Mitgliedern nur wirklich Gutes und Gediegenes zu bieten, kann, so denken wir, mit dem Erfolge des dritten Gesellschaftsconcertes vollauf zufrieden sein.

— (Concert Grünfeld.) Bei dem heute Abend im Redoutensaale stattfindenden Concerte des Kammervirtuosen Herrn Alfred Grünfeld gelangt folgendes Programm zur Ausführung: 1.) B. v. Beethoven: Sonate op. 24 für Clavier und Violine: Die Herren A. Grünfeld und F. Gerstner. 2.) Chopin: Phantasie op. 49 (F-moll): Grünfeld. 3.) Mendelssohn: Herbstlied: Herr Rosler. 4. a) Source von Silas; b) Nocturne von Field; c) Menuetto von Moszkowsky; d) Serenade von Moszkowsky; e) Valse (E-moll) von Chopin: Herr Grünfeld. 5.) Phantasie über Schubert-Lieder: Herr Grünfeld. 6.) Adagio für Violine mit Clavierbegleitung von Max Bruch: Herr Gerstner. 7.) Phantasie über Motive aus „Lohengrin“ und „Tannhäuser“: Herr Grünfeld.

— (Die Generalversammlung des Laibacher Handels-Kranken- und Pensionsvereins) wurde vorgestern, Sonntag, im Magistratsaal in Anwesenheit von 70 Mitgliedern abgehalten. Der Director des Vereines, Sparkassapräsident Herr A. Dreß, begrüßte die Versammlung und constatierte das günstige Ergebnis des Vereinsvermögens im abgelaufenen Vereinsjahr. Allen berechtigten Ansprüchen der Vereinsmitglieder sei seitens der Vereinsdirection Rechnung getragen worden, und ist eine erfreuliche Zunahme der Mitglieder zu verzeichnen. Der Herr Director Dreß betont in anerkennender Weise die liebevolle Behandlung, welche die erkrankten Vereinsmitglieder im Siechenhause des hl. Josef, wo sich das Spital des Vereins befindet, seitens der W.B. E.E. Töchter des Ordens der christlichen Liebe geniesen, welche allseits mit Recht gelobt wird und wofür der Herr Vereinsdirector den Schwestern des Ordens der christlichen Liebe den Dank ausspricht. Der Vereinsdirector gedenkt ferner des verstorbenen Ehrenmitgliedes Herrn Valentin Pleiweiss, Handelsmannes in Wien, welcher seit dem Jahre 1859 dem Vereine als Ehrenmitglied angehörte und sich stets lebhaft für dieses laufmännische Institut seines engeren Vaterlandes Krain interessierte und es ausgiebig unterstützte. Auch erinnert der Herr Director an die sechs mit Tod abgegangenen wirklichen Vereinsmitglieder und ersucht die Versammlung, sich zum Zeichen des Beileids von den Sigen zu erheben. (Geschicht.) Der Herr Director dankt schließlich dem Director-Stellvertreter, Herrn Handelsmann Matthäus Treun, für seine wirklich außerordentliche Aufopferung und Thätigkeit im Interesse des Vereines, was von der Versammlung sehr beifällig acclamiert wird, sowie auch den übrigen Directionsmitgliedern und dem Comité für den Handlungsbalk.

Dem Berichte der Vereinsdirection über die Vermögensverhältnisse entnehmen wir, dass im Jahre 1881 das Einkommen 6279 fl. 11 kr. die Ausgaben 3533 fl. 78 kr. betrugen, somit sich eine Vermögensvermehrung im vergangenen Jahre per 2745 fl. 33 kr. zugunsten des Vereins ergibt. Das Gesamtvermögen des Vereins betrug am 31. Dezember 1881 die Summe von 47,645 fl. 38 kr. davon entfielen auf den Krankenfond 35,139 fl. 28 kr., auf den Pensionsfond 12,506 fl. 10 kr. Das Ergebnis des Handlungsbalkes im Jahre 1881 lieferte einen Reinertrag von 327 fl. 35 kr. Für erkrankte Mitglieder wurden 2319 fl. 73 kr. verausgabt. Der Verein zählte im abgelaufenen Jahre 12 Ehrenmitglieder, zu 67 unterstützende und 359 wirkliche Mitglieder, zu-

sammen also 438 Mitglieder. Der Bericht wird genehmigend zur Kenntnis genommen, ebenso der Bericht des Revisionssomitees, erstattet durch Herrn Camillo Baumgartner, welcher die Rechnungsabschlüsse pro 1881 geprüft und die Vereinsfond scontriert hat und alles in bester Ordnung fand, weshalb er beantragt, der Direction das Absolutorium zu ertheilen. Der Director-Stellvertreter Herr Treun beantragt die Erneuerung der Aufnahmsbewilligung für auswärtige Mitglieder pro 1882, 1883 und 1884. Referent constatiert, dass die Einnahmen und Ausgaben für auswärtige Mitglieder einen Gewinn per 829 fl. 83 kr. zugunsten des Vereinsfondes ausweisen. Der Directionsantrag wird angenommen.

Referent Director-Stellvertreter Treun beantragt folgende Zusätze zu den Statuten: „Mitglieder, welche das 25. Lebensjahr nicht erreicht haben, bezahlen bei der Aufnahme, wenn deren Beitritt in der zweiten Hälfte des Jahres gechieht, nur den halben Jahresbeitrag nebst der Einschreibegebühr vorhinein.“ Diese Änderung, welche für die eben freigesprochenen Handlungslehrlinge eine große Erleichterung involviert, wird einstimmig angenommen. Zu § 14 der Statuten beantragt Referent Herr Treun den Zusatz: „Erstnünige werden nicht im Vereins-Krankenlocale, sondern je nach der Beschaffenheit der Krankheit, entweder im Krankenhaus oder in Privatpflege ärztlich behandelt oder versorgt. Der Verein übernimmt die Besteitung der diesjährigen Kosten für die Dauer von längstens drei Monaten, nach deren Verlauf dieselben ein Gegenstand der Landes-, resp. Gemeindeversorgung sind.“ Gegen diesen Antrag sprechen die Herren Draßler, Petrich und Jelocnik und beantragen die Vertragung der Beschlussfassung über denselben bis zu einer im Zeitraume eines Monates einzuberufenden Generalversammlung. Dieser Antrag wird angenommen. Referent Herr Treun beantragt weiters folgenden Zusatz zum § 14 der Statuten: „Sieche werden entweder im hiesigen Siechenhause untergebracht und daselbst auf Kosten des Vereins versorgt, oder es wird ihnen zu ihrem Lebensunterhalte ein angemessener Beitrag aus dem Krankenfond in monatlichen Posticipando-Raten ausbezahlt. Die Direction ist ermächtigt, diesbezüglich einen Höchstbetrag zu bestimmen.“ Dieser Statutenzusatz wird einstimmig angenommen.

Herr Alfred Bedenig beantragt, der Vereinsdirection, insbesondere dem Herrn Handelsmann Treun, den Dank der Versammlung auszusprechen, welcher Antrag unter Beifall einstimmig angenommen wird. Es wird zur Neuwahl der Direction auf drei Jahre mittelst Stimmzettel geschritten. Das Scrutinum ergibt folgendes Resultat: Von den früheren Mitgliedern der Direction wurden einstimmig wiedergewählt die Herren: A. Dreß, M. Treun und F. Jäsch. Neuwählt wurden die Herren: P. Draßler, F. Knez, F. Perdan, F. Türk, F. Wölfing und F. Sos. In das Revisionssomitee wurden über Antrag des Herrn B. Petrich per acclamationem gewählt die Herren: C. Baumgartner, F. N. Plauß, A. Jelocnik, M. Rantz und F. Kollmann. — X —

— (Die „Festippung“) in der „Schlafraum Emona“, die gestern abends in Glassalon der Casino-Restoration zu Ehren der Anwesenheit des Ehrenritters Orpheus der Lönebänner (profan Grünfeld) abgehalten wurde, fiel brillant aus. Die Herrlichkeit Asturio leitete den „Abend“ mit der ihr eigenen Virtuosität, und es bot derselbe für die Schlafraum und die zahlreich erschienenen Pilger einen hohen Genuss, namentlich durch die Art des „Dankes“, den Ehrenritter Orpheus auf dem „Clavichord“ (Piano) für die herzliche Aufnahme im Reiche Emona darbrachte. Die Versammlten brachten dem illustren Gaste donnernden Beifall und einen superb ausführten „Ehrenritt.“ Auch die übrigen Vorträge (Gesang, Bühne, „höhere Magie“, Strohharmonika, Declamationen) erregten vielen Beifall.

— (Unser hochgeschätzter Landsmann Herr Opernsänger Nolli) hat, wie man uns mittheilt, infolge einer aus Genua erhaltenen Depesche unsere Stadt früher verlassen müssen, als er es anberaumt hatte; er soll nämlich daselbst mit der berühmten Donadio singen. Wir werden nicht verfeheln, unseren Lesern darüber ausführlich zu berichten. Im Frühjahr gedenkt Herr Nolli anlässlich eines Gastspiels in Agram wieder hieherzukommen, bei welcher Gelegenheit derselbe auch in unserer Stadt einigemale auftreten dürfte.

— (Unfall eines Arbeiters.) Am 31sten v. M. vormittags ist der Fabrikarbeiter Anton Novak, 38 Jahre alt, verehelicht, Vater von vier unverweschten Kindern, als er in der Spritzenfabrik des Herrn Albert Samassa, wo er bedient hat, mit dem Arbeiter Franz Bezloj an der durch Dampfkraft getriebenen Circularsäge mit dem Durchsägen eines Brettes beschäftigt war, durch dasselbe, als es unvorhergesehen plötzlich aus der Klammer geriet, in den Unterleib gestoßen worden. Die Verlehung schien nicht unbedeutend zu sein, und konnte Novak sich noch allein nach Hause begeben. Am 1. d. M. nachmittags ist aber derselbe, in Behandlung eines Arztes stehend, nach kurzem heftigen Unwohlsein, aller Wahrscheinlichkeit nach infolge der erlittenen Verlehung, gestorben.

— (Vandtschäftsliches Theater.) Das hier bereits bekannte Schauspiel des Schweden Björnsterne Björnson: „Ein Fallissement“ spielte sich gestern vor nur sehr spärlich besuchtem Hause ab. Dieses wenig wirksame und an bedenklichen Längen laborierende Schauspiel konnte sich gestern keinen Beifall erringen, so viel Mühe sich auch die Mitwirkenden gaben, aus ihren Rollen etwas zu „machen.“ Herr Wallhof und Fr. von Falkenberg gaben das Ehepaar Tjälde, Fr. Solmar und Fr. Paukert dessen Tochter Wallburg und Signe. Die beiden erstgenannten spielten mit viel Überzeugungstreue und insbesondere sehr erfreulich in der Hauptscene des Stücks, in welcher das „Fallissement“ des Hauses offenbar wird. Die beiden Fräulein waren, dem Charakter ihrer Rollen entsprechend, Fr. Paukert heiter-übermütig, Fr. Solmar zuerst hochmütig, später das einsichtsvolle Mädchen, das erst die Schule des Lebens zur Raison gebracht hat, beide verdienten für ihre Leistungen alles Lob. Herr Auspitz (Advocat), Herr Felix (Lieutenant Hamar), Herr von Balajich (Tjälde's Procurist) und Herr Vinori (Jacobson) führten insgesamt ihre — wenig dankbaren — Rollen gut durch; das Publicum „erwärmte“ sich jedoch nicht und verließ in aller Stille das Haus. — i —

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung“

Paris, 6. Februar. Freycinet erklärte in Beantwortung einer Interpellation Grams, die Revision begegne augenblicklich unüberwindlichen Hindernissen, er werde dieselbe jedoch geeigneter Zeit aufnehmen, worauf die Kammer mit 287 gegen 66 Stimmen im Vertrauen auf die Erklärung der Regierung zur Tagesordnung übergiebt.

Lemberg, 6. Februar. Die amtliche „Gazeta Lwowska“ meldet, dass gestern und vorgestern infolge Requisition des Lemberger Landesgerichtes in Strafsachen sechzehn Personen ruthenischer Nationalität, davon fünf aus Lemberg und elf aus der Provinz, verhaftet wurden.

Bukarest, 6. Februar. Das Ministerium hat sich endgültig wie folgt rekonstruiert: Ministerpräsident Bratiano gibt das Portefeuille des Innern an den Justizminister Chizu ab, General Anghelescu ist zum Kriegsminister, Georg Lecca zum Finanzminister ernannt. Die beiden letzteren haben als neu eintretende Minister heute mittags den Eid in die Hand des Königs abgelegt.

Theater.

Heute (gerader Tag) zum letztenmale: Ein Böh'm in Amerika. Gesangsparte in 6 Bildern von Zappert — Musik von Weinzierl.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Gefüllt	Wind	Qualität des Himmels	Witterung in Minuten
6.	7 U. M.	743.44	-11.6	Wd. schwach	heiter	
	2 " N.	742.76	+2.8	Wd. schwach	heiter	0.00
	9 " Ab.	745.39	-4.2	Wd. schwach	heiter	

Die schöne Witterung anhaltend. Das Tagesmittel der Temperatur — 4.8°, um 3.8° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Für die rege Theilnahme während der Krankheit der Frau

Anna Gregorić,

t. t. Gerichtsarztes Gattin,

sowie für die schönen Kränzspenden und die Begleitung zur letzten Ruhestätte sprechen hiemit den innigsten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach, 7. Februar 1882.

Eingesendet.

Gekündigte Engagements

von Banken werden von uns coulant übernommen. Buschriften mit Aufgabe der Effecten und Depots erbeten. Auf Anfragen werden Rathschläge gern ertheilt. (412) 12—11

Redaction: „Der Kapitalist“, Wien, I., Kohlmarkt Nr. 6.

Der Kapitalist

bringt in seiner letzten Nummer die Correspondenz der Redaction, ferner Artikel über die Coullisse, die Mittelbanken, die österr. alpine Montangesellschaft z. z. Probenummern gratis, Anfragen finanziellen Inhaltes werden postwendend beantwortet. (588) 5—1 Die Redaction: Wien, Kohlmarkt Nr. 6.

Der Gourfouz. Was ist noch billig?

Siehe letzte Nummer des Journals „Der Kapitalist.“ Probenummern auf Verlangen gratis. (482) 6—6

Redaction: Wien, I., Kohlmarkt Nr. 6.